

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 5

Artikel: Wie erkläre ich es? : [5. Teil]
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Seestraße 293, Zürich 2-Wollisholen
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Menschliche Furcht erschafft die Götter, menschliche Naivität
erschafft sie menschenähnlich.
Paul Rée. «Philosophie».

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8-
 $\frac{1}{8}$ 14., $\frac{1}{4}$ 26.— Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt!

Präsidentenkonferenz

Samstag, den 5. April, 18 Uhr in Luzern,
Hotel „Engel“, Pfistergasse.

Verhandlungen:

1. Vorbereitung der Delegiertenversammlung.
2. Förderung der freigeistigen Bewegung in der Schweiz (Diskussion, eingeleitet von Gesinnungsfreund Dr. E. Hänsler, Basel).
3. Schaffung eines Sekretariats (Diskussion, eingeleitet von Gesinnungsfreund Flubacher, Basel).
4. Anregungen, Wünsche.

Abfahrt in:

Basel	14.43
Olten	15.24
Bern	13.30
Winterthur	14.55
Zürich	16.02

Ankunft in Luzern:

16.16
15.20
17.07

Delegiertenversammlung

Sonntag, den 6. April 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in Luzern,
Hotel „Engel“, Pfistergasse.

Verhandlungen:

1. Protokoll der letzten Delegiertenversammlung.
Jahresberichte des Hauptvorstandes und der Ortsgruppen,
sowie der Redaktionskommission.
2. Jahresrechnung.
3. Bezeichnung des Vorortes.
4. Wahlen.
5. Festsetzung des Jahresbeitrages.
6. Statutenrevision.
7. Weitere Angelegenheiten der F. V. S.
Wünsche, Anregungen, Anfragen.

Abfahrt in:

Basel	7.20 od. 7.45
Olten	7.59 od. 8.24
Bern	6.39
Winterthur	6.20 od. 6.44
Zürich	7.24

Ankunft in Luzern:

8.48 od. 9.14
8.28
8.53

Gesinnungsfreunde!

Abermals ergeht der Ruf an Sie, an unserer Präsidentenkonferenz und Delegiertenversammlung teilzunehmen. An beiden Teilen der Tagung hat jedes Mitglied Teilnehmerrecht, an der Präsidentenkonferenz und bei den Punkten 1 bis 6 der

Delegiertenversammlung mit beratender Stimme, bei den «Weiteren Angelegenheiten» mit Stimmrecht.

In erster Linie erwarten wir von den Ortsgruppen, dass sie mit der vollen Zahl der Delegierten aufrücken.

Die Statutenrevision ist, wenn auch nicht gerade ein anziehendes, doch ein sehr wichtiges Geschäft. Was für eine Verfassung wir uns geben, kann für die Entwicklung der F. V. S. und der freigeistigen Bewegung in der Schweiz von grosser Bedeutung sein. Ausserdem werden wir Beratungen zu pflegen haben, deren Ergebnis wegweisend für unsere künftige Tätigkeit sein soll.

Wer aber unter uns, Gesinnungsfreunde, würde sich nicht auch freuen, wieder einmal ein paar Stunden im Kreise seiner Gesinnungs- und Kampfgenossen zu verleben, wenn ihm diese Gelegenheit irgendwie geboten ist! Erinnern Sie sich an Winterthur! Wie hochgestimmt und zukunftsfreudig gingen wir auseinander! Erinnern Sie sich an viele frühere Zusammenkünfte! Nicht eine ist gewesen, von der wir nicht zuversichtlicher, mutiger, freudiger nach Hause zurückkehrten.

So soll uns auch Luzern zu einem Tag werden, der uns erhebt und kräftigt, ein Tag nicht nur der Arbeit, sondern auch der Freude und Freundschaft, ein rechter, unserm gemeinsamen Wollen und Streben gewidmeter Feiertag!

Gesinnungsfreunde, wir erwarten Euch, wir begrüssen Euch jetzt schon aufs herzlichste!

Der Hauptvorstand.

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

(Fortsetzung.)

«Es scheint mir wirklich, dass Sie recht haben; man empfindet die Natur, das Meer, die Nacht mit ihren Sternen als etwas Grosses, Erhabenes und sich selber im Vergleich dagegen klein und unvernünftig. Und es ist wahr, man ist geneigt, dieses Gefühl, mit dem sich auch das Bewusstsein des Einbezogenenseins an das Ganze, Grosse, des Teilhabens und Teilseins, ja des Einsseins mit ihm verbindet, als religiöses Gefühl zu werten. Aber tatsächlich hat das mit dem Glaubensinhalt der christlichen Religion nicht das geringste zu tun,» sagte die Frau.

Und der Mann wandte sich mit offenem Blick zu mir und erklärte, es sei heute vielleicht das erstemal, dass er wirklich nachhaltig und klar über diese Dinge nachdenke. Und zunächst ein wenig verlegen fügte er bei:

«Die gebrauchte Auslegung von Religion, die ich vorgebracht habe, ist nicht im eigenen Garten gewachsen, ich habe sie irgendwoher. Sie hat mir wirklich zur Erklärung der gläubigen Gelehrten gedient; aber ich sehe nun ein, dass sie wertloser Bombast ist. Und was den Glaubensinhalt anbe-

langt, scheinen Sie mir auch das Richtige getroffen zu haben: Die sogenannten gläubigen Gelehrten halten kraft des religiösen Stammgutes, von dem Sie so anschaulich gesprochen haben, an der Gottesidee fest, suchen sie irgendwie mit ihrem wissenschaftlichen Denken in Einklang zu bringen, was ihnen gelingt, weil sie sich mit dem bunten Vielerlei, woran von der Kirche aus im Anschluss an die Gottesidee auch zu glauben ist, gar nicht befassen.»

«So ist's,» entgegnete ich, «Sie haben, was ich in mühsamen Umschweifen zu erklären suchte, in kurze, treffende Worte gefasst. Wenn die Herren Gelehrten an das, was den in Kirche und Schule gelehrtens Glaubensinhalt der christlichen Religion ausmacht, die Sonde ihres Scharfsinns, ihres Denkens, ihrer Logik ansetzten und ihn mit derselben Unbefangenheit und Unvoreingenommenheit untersuchten wie einen ihrer wissenschaftlichen Forschung unterliegenden Gegenstand, ja wenn sie sich klar machten, was alles sie glauben, das heisst für möglich und wahr und wirklich halten müssen, um gläubige Christen zu sein, so wäre wohl nicht einer, der ehrlicher Weise noch von sich sagen könnte, er sei ein gläubiger Christ. Sich für einen solchen zu halten ist einem Gelehrten nur auf Grund eines Irrtums möglich oder auf Grund einer psychologischen Veranlagung, die es ihm verunmöglicht, die eigenen Glaubensvorstellungen zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung zu machen.»

Eben kam die Sonne über das Buschwerk und fing an, von unserm Schattenplätzchen langsam, aber stetig Besitz zu ergreifen. Wir erhoben uns und schritten, gekräftigt durch die Rast, wieder munter bergan.

«Wir sind mit unserm Gespräch eigentlich auf ein Nebengeleise geraten, finden Sie nicht auch?» sagte die Frau, als wir uns wieder im richtigen Marschieren befanden.

«Allerdings; wir haben das Hauptgeleise bei der Offenbarung verlassen.»

«Daran glauben Sie also gar nicht?»

«Wie soll man daran glauben können, wenn sie das Hauptmerkmal, das eine Offenbarung aufweisen sollte, um als solche gelten zu können, nicht hat?»

«Als solche betrachten Sie?»

«Klarheit und Eindeutigkeit. Denn offenbaren heisst: etwas Verborgenes, Geheimnisvolles enthüllen und verständlich machen, ein Rätsel lösen und nicht: Rätsel auf Rätsel häufen.»

«Ja schon,» erwiderte meine lebhaftige Gegnerin, «aber mir scheint, Sie schütten das Kind mit dem Bade aus: Weil die Offenbarung über die Erschaffung der Welt und des Menschen Ihren Anforderungen nicht ganz genügt, weisen Sie den Offenbarungsgedanken überhaupt von sich.»

«Verehrteste,» antwortete ich, «ich habe in dem schon mehrmals erwähnten Lehrbuch der katholischen Religion vor

kurzem folgenden Satz gelesen: «Die grundlegenden Lehren des Christentums über die Dreifaltigkeit und über die Erbsünde wurde im alten Bunde nur unklar geoffenbart.» Sagen Sie mir, welchen Wert hat eine unklare Offenbarung? Ich halte eine solche für äusserst gefährlich und verhängnisvoll, weil sie alle möglichen Deutungen zulässt und deshalb zu Meinungsverschiedenheiten, Streit, Hass und Krieg führt. Sehen Sie sich darauf hin die Geschichte der christlichen Kirche an! Ich erwähne einzig, dass dem 4. Jahrhundert der blutige Streit zwischen den Arianern und Athanasianern erspart geblieben wäre, wenn Gott klar und eindeutig geoffenbart hätte, ob sein Sohn ihm wesensgleich oder nur wesensähnlich sei.»

Dreifaltigkeit und Erbsünde seien nebensächliche Fragen, wollte sich die Frau ausreden.

Ich wies aber darauf hin, dass auf der Erbsünde die ganze christliche Heilslehre, also das Christentum selbst beruhe, denn: ohne Erbsünde bestehe keine Erlösungsnotwendigkeit und ohne diese wäre ein Erlöser sinnlos.

«Ich muss zugeben,» antwortete die Frau, «je tiefer man hineinblickt, desto mehr Fragen und Zweifel lösen sich aus dem Dunkel.»

«Aus dem Dunkel, — das haben Sie sehr gut gesagt!»

«Wieso?»

«Weil der Christ — Katholik und Protestant —, wenn er sich nicht besonders mit theologischen Fragen befasst, nur in den grössten Zügen weiss, was ihm zu glauben obliegt, oder wie sich das Religionssystem, dessen eifriger Anhänger er ist, allmählich, mühsam, unter viel Pfaffenstreit, gebildet hat.

Dogmatik (das ist der feststehende Glaubensinhalt), *Religionsgeschichte* (das ist die Geschichte der Entwicklung des Glaubensinhaltes) und *Kirchengeschichte* liegen für die meisten Gläubigen in völligem Dunkel. Sie haben keine Ahnung davon, wann erst und unter wieviel Pfaffenstreit die «heiligen» und unverbrüchlichen Glaubenssätze entstanden sind, wie sehr Machwerk und wie wenig Offenbarung sie sind.»

«Sie halten uns vielleicht doch für unwissender, als wir sind,» wehrte sich die Frau.

«Ich spreche von der Geistesverfassung im allgemeinen,» entgegnete ich; «wie es mit dem theologischen Wissen ganz zufällig mir bekannt werdender Menschen bestellt ist, kann ich natürlich nicht zum voraus wissen.»

«Oh, damit ist's nicht weit her, sagen wir das nur offen heraus!» bekannte freimütig der Mann.

«Die Erfahrung hat mich gelehrt,» fuhr ich fort, «im allgemeinen wenig vorauszusetzen. Die wenigsten Protestanten sind imstande, darüber klare Auskunft zu geben, welche Stellung Luther zu dem für die protestantische Religionslehre

Literatur.

Otto Rühle: *Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats in Europa*. Zwei Bände à 300 Seiten; Preis pro Band ca. 14 Mk. Erhältlich auch in Lieferungen à Mk. —.60. Neuer Deutscher Verlag, Berlin W 18.

Der Verfasser dieses Werkes, Otto Rühle, ist gewiss vielen von uns kein Unbekannter. Seine Werke, die er, z. T. gemeinsam mit Alice Rühle, herausgegeben hat, zeugen von einem produktiven, durchaus individuell schaffenden Schriftsteller und atmen durchwegs den Geist einer kommenden neuen Zeit. Wir Freidenker haben alle Veranlassung, Rühle für seine Publikationen, seien es seine soziologischen Studien, seien es die sexual-pädagogischen Schriften, dankbar zu sein.

Mit der z. Z. erscheinenden Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats hat sich Rühle die nicht leichte Aufgabe gestellt, die Entwicklung des modernen proletarischen Menschen darzustellen, und zwar vom Standpunkt des ökonomischen Materialismus aus. Der nach Objektivität trachtende Geschichtsforscher kommt in der Betrachtung des Historischen und in seinen Zielsetzungen zu wesentlich andern Resultaten und Schlussfolgerungen, als derjenige, welcher den ökonomischen Triebkräften keine oder nur eine untergeordnete Bedeutung zumisst. Schon die erste Lieferung des Werkes lässt darauf schliessen, dass Rühle ein umfassendes Material und reiche Quellen zur Verfügung stehen und dass er uns ein Werk schenkt, das nicht nur Berufspolitiker, sondern ebenso sehr auch uns Freidenker zum eingehenden Studium anregen dürfte. Die geistigen Strömungen im

Proletariat und seine sozialen Kämpfe, die ja schliesslich nichts anderes darstellen, als den Schrei nach wirtschaftlicher Besserstellung und Befreiung aus geistiger Sklaverei, sind ohne Zweifel auch für unsere Bewegung nicht ohne Einfluss.

Band I ist in folgende Teile gegliedert: 1. *Fluch der Arbeit*: Entwicklungsgeschichte des Proletariats. Methoden der Versklavung. Abgründe der Ausbeutung. Erwachen des Proletariats, Erziehung zur Solidarität. 2. *Schrecken der Umwelt*: Wohnung, Alkohol, Prostitution. Krankheit und Arzt. Kaserne. Gefängnis. In Band II sind aufgezeigt die Ketten der Vergangenheit und die Wege der Befreiung.

Im Jahre 1928 gab Rühle eine umfangreiche Marx-Biographie heraus, die ihrer stark kritischen Einstellung wegen da und dort hart angegriffen wurde. Möge Rühle mit dem gleichen Mut und der nämlichen Unbefangenheit die Kulturgeschichte des Proletariats schreiben! Selbsterkenntnis und Selbstkritik sind heute leider nicht die besonders starken Seiten des Proletariats und seiner Führer. *Wr.*

* * *

Paneuropa, Monatszeitschrift der Paneuropäischen Union, herausg. von R. V. Coudenhove-Kalergi. Verlag: Paneuropa-Verlag, Wien I, Hofburg. Preis des Heftes Mk. —.90; Jahresabonnement Mk. 5.—.

Welcher Kulturmensch, welcher fortschrittliche Politiker und welcher Zukunftsgläubige interessiert sich heute nicht für die paneuropäische Bewegung? Mag Paneuropa unsern Zeitgenossen, der bürgerlich-kapitalistischen Presse und allen denjenigen, welche die gegenwärtig bestehenden zwischenstaatlichen Beziehungen und Einrichtungen als gottgewollte verherrlichen und verteidigen, mag sie

grundlegenden Begriff der Vorherbestimmung eingenommen hat und wie sich die gegenwärtige Theologie dazu stellt.»

«So weit reicht mein Wissen allerdings auch nicht,» gab die Frau kleinlaut zu.

«Das Sonderbarste und Auffallendste an der Offenbarung über die Erbsünde ist für mich nicht ihre Unklarheit,» liess sich nun wieder der Mann vernehmen, «sondern dass es darüber eine Offenbarung geben soll. Demnach hätte die Erbsünde in den göttlichen Schöpfungsplan gehört — denn die Offenbarung wird doch als Kundgebung des göttlichen Willens aufzufassen sein — und sonach fiel die Schuld eigentlich auf Gott, den Erschaffer der Erbsünde, zurück.»

«Damit sänke aber die Erlösungstat Christi zu einer programmatisch abgewickelten Nummer der göttlichen Weltkomödie herab,» fügte er bitter bei.

«Ihre Logik hat recht,» antwortete ich, «aber die Logik der katholischen Kirche stellt ihr ein Bein, indem sie sagt: Adam und Eva hatten den freien Willen.»

«Ja, zum Donnerwetter!» fuhr mich jetzt mein Begleiter an, «wenn Gott allwissend ist, so musste er doch zum voraus wissen, dass es so kommen wird! Und ausserdem hätte er auch den freien Willen geschaffen!»

«Sehr richtig, er weiss von Anbeginn von allen Menschen, die je die Erde bevölkern werden, ob sie in den Himmel oder in die Hölle kommen.»

«Ja, dann bestimmt ja *er* die betreffenden Menschen willentlich für die Hölle!»

«Nein, wird Ihnen der katholische Priester antworten, es hängt von Ihnen ab, kraft Ihres freien Willens. Gott sah zwar von Anfang an, dass Sie freiwillig sündigen werden; aber es *sehen* ist keine Schuld: Es fällt einer nicht vom Dache, weil ich es sehe, sondern ich sehe ihn fallen, weil er fällt.»

Mein Begleiter sah mich befremdet an und sprach: «Entschuldigen Sie, dass ich es sage: Jetzt reden Sie wie ein Jesuite.»

«Ja, das tue ich,» antwortete ich, «ich habe wörtlich aus einem von einem Jesuiten verfassten, mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit herausgegebenen apologetischen Lexikon zitiert, worin die Hauptfragen der katholischen Dogmatik kurz und volkstümlich beantwortet sind.»

«Dann ist das theologische Spiegelfechterei schlimmster Sorte, durch die Gott zu einem Zerrbild entstellt wird!» rief er entrüstet aus.

«Das ist's,» antwortete ich, und wir sind hier vielleicht an einem Punkte angelangt, von dem aus sich erkennen lässt, dass Gott und Religion nichts als menschliche Ideen sind, — dass also Gott nicht den Menschen, sondern der Mensch Gott erschaffen hat, woraus sich mit zwingender Notwendigkeit ergibt, dass Gott immer so aussieht, wie die jeweiligen Inhaber

und Ausgestalter der Gottesidee; demnach kann der Gott einer widersinnigen, spitzfindigen Theologie nur ein widersinniger und spitzfindiger Gott sein. Desgleichen ist das ganze, dazugehörnde Religionssystem, dessen grundlegende Lehrsätze die Theologen erfunden haben, wie es ihnen in den Kram passte, ein spitzfindiges System, ein Masche um Masche gewobenes Netz, in dem die Kirche vom ersten Augenblick ihrer Selbstherrlichkeit an die einzelnen Menschen, die Völker, die Staaten, die Regierungen unlösbar zu verstricken versucht und wirklich verstrickt hat.»

«Lassen Sie sich nicht ein wenig von einer feindseligen Stimmung gegen die Kirche leiten?» warf die Frau etwas schüchtern ein.

«Ich erlaube mir die Gegenfrage,» erwiderte ich: «Warum gab Gott erst einem Kirchenkonzil des 15. Jahrhunderts ein, die Lehre vom Fegefeuer zu einem Glaubensartikel zu erheben? (Florenz 1439). Warum vorenthielt er ein paar hundert Jahre lang den Christen die Seelenmesse, das Mittel, den armen Seelen im Fegefeuer die Qual abzukürzen oder zu mildern? Warum liess er die christliche Menschheit zwölf Jahrhunderte lang ohne die Wohltat der Ohrenbeichte und der Ablässe schmachten? Warum wurde der Zölibat erst im elften Jahrhundert nötig? Warum bekamen die Gläubigen erst im 13. Jahrhundert zu wissen, dass sich beim Abendmahl Wein und Brot in Blut und Leib Christi verwandeln? Warum müssen die Katholiken erst seit 1854 an die unbefleckte Empfängnis der Maria glauben? Warum erst seit 1870 an die Unfehlbarkeit des Papstes?»

«.....?»

(Forts. folgt.)

Religion und Wirtschaftsleben.

Von Anton Krenn.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Religion stillt ein Sehnen im Menschen, das oft um so grösser und stärker zu werden droht, je mehr der Mensch in den Strudel des Lebens hineingezogen wird. Es ist eigentlich einleuchtend, dass der Arbeiter von den alltäglichen Lebensformen losgerissen sein will. Immer nur dem Gesang der Sirenen lauschen, immer nur das Dröhnen der Hämmer hören, immer nur die Eintönigkeit des Bureaus geniessen, stumpft ab. Und als Erholung stets nur Karten im Wirtshaus spielen, oder flimmernde Bilder an der Kinoleinwand begucken, befriedigt nicht. Gerade der Arbeiter will etwas ganz anderes mal geniessen. Er weiss selbst nicht, was eigentlich dieses so ganz andere sein könnte, er will nur losgelöst sein von dem grauen Alltag, der ihn immer umgibt, er lechzt nach anders

den Föderalisten, Partikularisten und Nationalisten als Illusion oder als hinverbranntes Geistesprodukt eines welt- und wirklichkeitsfremden Schwärmers erscheinen, die paneuropäische Idee marschiert gleichwohl; sie beschäftigt Staatsmänner und Regierungen, Völkerbund und Kulturorganisationen, ja sie erscheint vielen als die grosse Möglichkeit, Europa aus seinem wirtschaftlichen und politischen Chaos zu retten. Wer den Wunsch und das Bedürfnis hat, die paneuropäische Bewegung näher kennen zu lernen, dem empfehlen wir sowohl die Zeitschrift «Paneuropa», als auch die Schriften des eigentlichen Schöpfers der paneuropäischen Idee, des Grafen Coudenhove-Kalergi. Seine Werke, wie: Paneuropa, Kampf um Paneuropa, Krise der Weltanschauung, Ethik und Hyperethik, Praktischer Idealismus, Pazifismus, Held oder Heiliger sind voll von originellen und revolutionären Gedanken. Jeder Freidenker sollte sich mit dem Programm der Paneuropäer wenigstens in seinen Grundzügen vertraut machen und an den literarischen Erzeugnissen Coudenhove's nicht achtlos vorbeigehen. Wr.

* * *

Prof. Dr. Paul Maerker: *Lebengestaltende Philosophie*. Leipzig, Kunstverlag Bild und Karte. 1929. Geheftet M. 3,75.

Noch selten hat mir die Besprechung eines Buches so Freude gemacht wie gerade die Besprechung dieser gesunden und kernhaften «Lebengestaltenden Philosophie». Wir haben leider im germanischen Kulturkreis wenige solcher Prof. Dr. — die den Mut aufbringen zu so klaren und eindeutigen Stellungnahmen auch in weltanschaulichen

Fragen. Der Verfasser geht aus von Naturwissenschaft und von dem gesunden Menschenverstand, aber man spürt und merkt sehr wohl, dass gründliche Studien auch in andern Gebieten, in der Religionswissenschaft z. B., vorausgegangen sind. Man kann sich gelegentlich des Eindrucks nicht erwehren, dass etwas so stark und zu eng auf naturwissenschaftliche Begründungen eingestellt worden ist. Diese Verengerung des Ausgangspunktes ist heute nicht mehr nötig, da tatsächlich die gesamte Wissenschaft, auch die Geisteswissenschaft, und ein grosser Teil der Philosophie sich gegen den Wahrheitsbegriff des Christentums entschieden haben. Diesem Christentum gegenüber nimmt der Verfasser eine scharf ablehnende Haltung ein. Mag man auch in dieser oder jener speziellen Konsequenz seiner Lehren in guten Treuen anderer Meinung sein, in der uns vorwiegend interessierenden Frage steht Prof. Maerker genau auf unserer Seite, auf dem Boden der Realität, der Wahrheit und des Diesseits. Der Stil ist klar und schlicht und für jedermann verständlich.

Einige Proben:

Seite 7: «Wenn eine Weltanschauung restlos alle Lebenserscheinungen erklärt, darf der Beweis für ihre Richtigkeit als erbracht gelten.»

«Das Weltall umfasst alles, was Welt ist, und Welt ist alles, was existiert. Ausser dem All der Welt gibt es nichts.»

«Die Annahme einer göttlichen Schöpfung, Erhaltung und Regierung gibt angesichts der unleugbaren Unvollkommenheiten dem Verstand unlösbare Rätsel auf, lässt das Gemüt sich nutzlos gegen angebliche Ungerechtigkeiten aufbäumen, ist begreiflich Gotteslästerung und schiebt den toten Punkt alles Philosophierens ohne Grund und Zweck nach rückwärts.»